

Umschau

Patente nur noch in Englisch

Am 16./17. Oktober wollen sich die europäischen Staaten auf einer Regierungskonferenz in London zunächst vertraglich darauf festlegen, auf die Forderung nach Übersetzungen von Patentschriften in ihre Landessprachen zu verzichten, sofern die Patentbeschreibung in Englisch vorliegt.

Wer jetzt glaubt, daß dieser Vorschlag von England stammt, irrt gewaltig. Die Regelung kam auf das Drängen Deutschlands(!) zustande und wurde zunächst von Frankreich abgelehnt. Jetzt wurde — wiederum durch einen Kunstgriff der deutschen Delegation — eine Lösung gefunden, bei der zwar die drei Amtssprachen formal gleichberechtigt sind, im Ergebnis aber Englisch für das Patentwesen festlegt wird.

Jeder Staat in Europa muß sich dann für eine der drei Amtssprachen entscheiden und darf nur eine Übersetzung in diese fordern. Es ist zu erwarten, daß die meisten eine Übersetzung in Englisch verlangen werden. Jene Länder, die Englisch, Französisch oder Deutsch als Landessprache haben, müssen allerdings auf eine Übersetzung „vollständig verzichten“. Schlußfolgerung aus diesen formalen Regeln: Ein so gut wie einsprachig englisches Patentwesen.

Laut Art 14 Abs. 7 EPÜ (Europ. Patentübereinkommen) müssen Patentansprüche in alle drei Amtssprachen übersetzt werden. Das Europäische Patentamt (EPA) hat aber bereits einen Vorschlag erarbeitet, demzufolge auch dieser Artikel ersatzlos gestrichen und in eine Ausführungsordnung überführt werden soll, die ihrerseits vom EPA jederzeit geändert oder abgeschafft werden kann.

Auch wenn es den einzelnen Bürger nicht unmittelbar betrifft, macht diese Scheibchenweise Abschaffung der Vielsprachigkeit Angst. Das Patentwesen ist nur ein Teilchen in diesem weltweiten Puzzlepiel der Sprachvereinheitlichung. Glücklicherweise glaubt, daß diese Entwicklung natürlich ist. *Anselm Bär*

Sag's selbst auf Polnisch!

Mit diesem Aufruf leitete die bekannte polnische Wochenzeitschrift *Polityka* im Juni dieses Jahres einen Wettbewerb ein, in dem alle Bürger aufgerufen wurden, für im Umlauf befindliche Fremdwörter entsprechende polnische Eigenwörter zu finden.

Bei dem über zehn Wochen laufenden Wettbewerb wurden wöchentlich zehn Fremdwörter aus verschiedenen Lebensbereichen von *Polityka* vorgegeben. Gesucht wurden vor allem treffende, aber auch unterhaltsame oder vergessene Begriffe. Für die Bewertung der Einsendungen konnte man hochrangige Sprachwissenschaftler verpflichten, den erfolgreichen Wortfindern winkten wertvolle Preise.

Der Widerhall aus der Leserschaft war größer als erwartet und brachte auch viele brauchbare Neuschöpfungen. So wurde für Laptop sinngemäß *nalonnik* (= etwas, was man auf dem Schoß hat) vorgeschlagen. Das ruft den (meist belächelten) Verdeutschungsvorschlag „Schoßrechner“ ins Gedächtnis. Für Toaster wurden nicht nur heitere Begriffe wie *palichleb* (= Brotverkohler) oder *chrupiec* (= Knusperer) gefunden, sondern auch das aus dem heute im Polnischen verschwundene Wort *opiekacz* (= etwa: Umbader) vorgeschlagen.

Das ist nur eine kleine Auswahl aus den zahllosen Vorschlägen. Wichtigstes Erkenntnis dieses Wettbewerbes ist aber zweifellos der Beweis, daß die eigene Sprache unendliche schöpferische Möglichkeiten bereithält, wenn man sie zu nutzen weiß — und auch zu nutzen wagt. Denn mit dem Wagen ist es bei uns (ganz im Unterschied zu Polen und anderen Ländern) — nicht weit her. Die Gründe dafür sind bekannt.

Trotzdem: Mehr sprachliches Selbstbewußtsein! Sonst wird uns der Vorwurf künftiger Generationen, wir hätten unsere Muttersprache willentlich aufgegeben, nicht erspart bleiben. *Silke Flinsberg*

Bom Fluch des Deutschseins

Deutscher zu sein, ist eine schwere Bürde, und wenn man dem amerikanischen Psychologen David Myers Glauben schenkt, fängt das schon am frühen Morgen mit den ersten Worten an, denn: Schon nach dem ersten Umlaut hat sich ihr bis dahin nichtsahnend-lächelnder Mundwinkel mißmutig nach unten verzogen, und wer so aussieht, ist auch innerlich mißmutig.

Das ist der Fluch des Deutschseins, meint David Myers, und er glaubt herausgefunden zu haben, daß das Formen der Umlaute ä, ö, und ü nicht nur die Mundwinkel nachteilig verformt, sondern auch den Charakter. Denn wer ständig grimmiige Grimassen schneidet, dem geht bald auch der Sinn für Spaß verloren.

Seine These, daß die deutsche Sprache die menschliche Natur (zumindest der heiteren) überfordere, trug David Myers in der Royal Society of Edinburgh vor und sie landete umgehend auf den Titelseiten der englischen Zeitungen.

Eine Antwort auf die Frage, warum sich denn das Deutsche so unvorteilhaft entwickelt hat, glaubt Myers u. a. beim Barockdichter Johann Klaj gefunden zu haben, der da schreibt: „... und tausend andere Stimmen der Natur weiß sie meisterlich nachzuahmen“. Der deutschen Sprache nämlich fällt, so Klaj, die Aufgabe zu, die Laute der Natur nachzubilden. Und da gibt es eben neben Schönem auch manch Häßliches nachzuahmen. Nun bleibt man mit solch mißmutiger Lautmalerei zwar der menschlichen Ursprache recht nahe, entfernt sich aber von den fröhlicheren Abkömmlingen der babylonischen Sprachverwirrung.

Freunde macht man sich so nicht, wenigstens nicht unter Psychologen. Aber seien wir froh, daß wir es nicht so schlimm erwischt haben wie die Türken, deren Sprache einem Umlautgewitter gleichkommt. Nach Myers Theorie müßten sie ein ausnehmend mürrischer und humorloser Haufen sein ...

(Quelle: Berliner Zeitung vom 28.8.2000; Christian Esch: „Deutschstunde, hümoerlös“. Bearbeitet von H. Süß.)

Die Reform wird reformiert

Die umstrittene Rechtschreibreform ist großen Teilen der Bevölkerung offenbar nicht vermittelbar und wird deshalb von Experten stillschweigend überarbeitet. Nach Auskunft der WELT soll die Rechtschreibkommission aus negativen Erfahrungen gelernt haben(!) und plant bereits tiefgreifende Änderungs-vorschläge.

Die Wörterbuchverlage Bertelsmann und Duden sind darüber im Bilde und haben prompt gehandelt. So hat die Duden-Redaktion umgehend Konsequenzen gezogen und in der neuesten Duden-Ausgabe, die am 25. August 2000 erschienen ist, Teile der „Reform“ zurückgenommen. Einige Beispiele: „Wiedersehen“ wird wieder zusammengeschrieben; Auch „Spinnefeind“ — in der ersten Reformduden-Ausgabe noch als „der Spinnefeind“ personalisiert — kehrt zur alten Schreibweise mit kleinem Anfangsbuchstaben zurück.

Für viele Schreibweisen, die im ersten Duden nach der Rechtschreibreform verbindlich festgelegt waren, sind wieder mehrere und damit auch herkömmliche Schreibweisen zugelassen. Zuvor war bereits das zehnbändige „Große Wörterbuch“ des Duden von zahlreichen Neuschreibmißgeburten wie „am Aufsehen erregendsten“, „noch viel sagender“ und „schwer Behinderter“ abgerückt.

Wie schwerwiegend die Folgen der „Reform von der Reform“ sind, beweist der Erlanger Sprachwissenschaftler Prof. Theodor Jäcker in einem Beitrag für die WELT. Jäckers Nachforschungen haben ergeben, daß allein mit „wiedersehen“ zwei Dutzend ähnlicher Zeitwörter wieder in herkömmlicher Weise geschrieben werden. Jäcker: „Das entspricht rund 2000 Wortformen pro Jahrgang der WELT.“

Leidtragende des Rechtschreib-Lotharobohus sind — abgesehen von Schülern und beruflich Gezwungenen — vor allem Nachrichtenagenturen und Zeitungen. In einigen Verlagen wird deshalb bereits die Revision der Hausorthographie vorbereitet.

(Quelle: Österr. Journalisten-Club, Ausfendung vom 25.7.2000. Bearbeitet von Silke Flinsberg.)